

Editorial zum Themenheft „Interkulturelle Gruppenpsychotherapie“

Erschienen in: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 2001, H. 2, S. 95-96.

Seinen Anfang nahm der Plan für dieses Themenheft mit dem Aufsatz von John T. Salvendy, den dieser noch dem alten Herausgeberkreis der Zeitschrift für eine mögliche Veröffentlichung angeboten hatte. Salvendy berichtet aus seiner langjährigen Erfahrung mit interkulturell zusammengesetzten Patientengruppen in Kanada, das neben den USA und Australien zu den klassischen Einwanderungsländern zählt und inzwischen mehrere Migrationswellen erlebt hat. Die Einwanderung aus Europa, die noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg den größten Anteil ausmachte, ist in Kanada inzwischen ersetzt worden durch die Migration aus den sogenannten Entwicklungsländern in Asien und Afrika. Brachte schon die Migration aus Europa den Zielländern eine immer neu sich konstituierende Problematik der sozialen Überschichtung mit der jeweils letzten Immigrantengruppe am Ende der Skala, so verschärfen sich die dadurch ausgelösten Probleme in dem Maße, als sich die kulturellen Unterschiede nun verstärkt auch auf ethnische und religiöse Zugehörigkeiten ausdehnen.

Diese Situation trifft mit einer zeitlichen Verzögerung auch auf die Länder Westeuropas zu, die nun nicht mehr Fluchtländer, sondern gleichfalls Zielländer sind. Der Aufsatz von Salvendy ist daher zwar aus spezifischen kanadischen Erfahrungen geboren, verdeutlicht aber zugleich einige grundlegende Probleme im Umgang mit ethnischer Vielfalt, die auch für die europäischen Länder relevant sind. In der Bundesrepublik Deutschland ist die Auseinandersetzung hiermit allerdings durch die Weigerung der politischen Eliten, Deutschland als Einwanderungsland zu begreifen, bislang eher behindert worden. Es erschien dem Herausgeberkreis daher notwendig, diesen Beitrag nicht allein stehen zu lassen, sondern ihn durch Arbeiten aus dem deutschen Kontext zu ergänzen.

In dieser Situation kam uns zugute, dass Holger Brandes auf dem DAGG-Kongress "Konflikt und Solidarität in und zwischen Gruppen" vom 4.-7. Mai 2000 in Berlin ein Symposium organisiert hatte zum Thema "Migration und Interkulturalität als Herausforderung für Psychotherapie und Gruppenarbeit". Drei der vier Referentinnen dieses Symposiums (Battaler Bautista, Erim, Scholz) konnten ihren Beitrag rechtzeitig für dieses Heft zur Verfügung stellen.

Auch der Beitrag des englischen Gruppenanalytiker Farhad Dalal stammt aus dem Kontext dieser Tagung. In diesem Heft an zweiter Stelle gesetzt macht er deutlich, dass es bei Migration und Interkulturalität um eine doppelte Herausforderung geht. Nicht nur müssen eine Vielzahl von methodisch-klinischen Problemen gelöst werden, sondern auch die theoretische und konzeptionelle Basis bedarf einer Revision. Dalal unternimmt diese Revision im Hinblick auf einige klassische psychoanalytische Konzepte. Er schließt dabei an seine Überlegungen zu den gruppenanalytischen Konzepten von Foulkes an, die in einer umfangreicheren Publikation vorliegen (Dalal 1998, zur Literaturangabe siehe seinen Aufsatz). Anhand des Begriffs "Rasse" weist er in seiner Rekonstruktion der Logik psychoanalytischer Argumentation auf, welche Fallgruben und Ungereimtheiten sich hier auftun. Sein eigener Ansatz ist stark durch die Ideen des Soziologen Norbert Elias beeinflusst, der in den dreißiger Jahren in England mit Foulkes zusammenarbeitete.

Der Beitrag von Regine Scholz, die sich sowohl auf Dalal wie auch auf Elias bezieht, schließt hier unmittelbar an. Sie zeigt auf, dass Selbstwert ein Produkt sozialer Zugehörigkeiten ist und in kulturell gemischten Gruppen neu ausbalanciert werden muss. Dies geschieht nicht im machtfreien Raum, sondern unter den Bedingungen einer dominanten deutschen Kultur. Die Auswirkungen dieses kulturellen Kontexts tauchen auch in den Beiträgen von Isabel Battaler Bautista und Yesim Erim wieder auf. Da in beiden Aufsätzen reine Frauengruppen dargestellt werden, verbindet sich bei Ihnen die interkulturelle Problematik mit der Geschlechterdynamik. Der unterschiedliche Charakter von Frauenbildern und Familienstrukturen in Deutschland und der Türkei verdeutlicht, wie sehr das Soziale im innersten Kern des Psychischen verankert ist. Meine eigenen Überlegungen im letzten Beitrag schließen ebenfalls an Norbert Elias an und diskutieren im Hinblick auf ihre Bedeutung für interkulturelle Gruppenarbeit einige basale Konzepte von Sozialpsychologie und Gruppendynamik zur Differenzierung und Integration in Gruppen.

Was für die Beschäftigung mit dem Geschlechterthema gilt, zu dem nach wie vor mehrheitlich Frauen veröffentlichen, das gilt auch für das Thema Interkulturalität und Migration. Vier der sechs AutorInnen (Battaler Bautista, Dalal, Erim, Salvendy) sind lebensgeschichtlich selbst davon betroffen, was die Aufmerksamkeit für diese Themen nicht nur schärft, sondern häufig unumgänglich macht. Neben ihrer praktischen und theoretischen Relevanz wäre der beste Beitrag, den eine interkulturell Gruppenpsychotherapie für die Psychotherapie insgesamt leisten könnte, auch bei den Angehörigen der jeweils dominanten Kultur eine größere Sensibilität zu fördern für kulturell bedingte Unterschiede und die in ihnen aufgehobene Machtproblematik sowie generell eine kritische Haltung gegenüber hegemonialen Ansprüchen, welcher Art auch immer.

Inhalt

John T. Salvendy: Die Rolle der Ethnie in der gegenwärtigen nordamerikanischen Gruppenpsychotherapie, S. 97-112.

Farhad Dalal: Macht, Identität und Konflikt: Eine post-foukessche Perspektive, S. 113-127.

Regina Scholz: Die Neuverhandlung sozialer Ordnung in multikulturellen Gruppen, S. 128-139.

Isabel Battaler Bautista: Das Dilemma der Jungfräulichkeit in der traditionellen und modernen Gesellschaft, S. 140-157.

Yesim Erim: Muttersprachliche Gruppentherapie mit türkeistämmigen Migrantinnen, S. 158-176.

Oliver König: Die Gruppe der Individuen. Sozialpsychologische Anmerkungen zur Differenzierung und Integration in Gruppen, S. 177-192